

vielen dank für das interesse an
dieser story. Ich hoffe, sie werden nicht
enttäuscht. Falls ihnen die geschichte gefallen
sollte, steht es ihnen frei, sich in mein
gästebuch einzutragen ;-)
Viel spaß beim lesen.

www.pfey.de

copyright by peter fey.

jegliche weiterverwendung,
egal auf welche weise und zu
welchem zweck, ist ohne
ausdrückliche genehmigung
des urhebers - sorry - strikt untersagt.

Pfifferlinge im August

Der Wasserhahn tropft. Er tropft. Und tropft. Und tropft. Alle fünf Sekunden kann ich es hören. "Tock", macht es in der Küche. Jede fünfte Sekunde dieses nervende Geräusch. Zwölfmal in der Minute. 720mal in der Stunde. "Tock...tock...tock".

Ich könnte aufstehen und die Türen schließen. Aber die Schlafzimmertür klemmt, und die zur Küche quietscht. Außerdem ist es stickig heiß, und aus der Küche kommt wenigstens ein Hauch frische Luft, denn die Balkontür dort ist ebenfalls offen. Also bleibe ich liegen, und die Nägel dringen in meinen Kopf. Bei jedem "Tock" ein neuer Nagel. Ja, genau so kommt es mir vor: Als würde mir jemand Nägel in die Schädeldecke treiben. Alle fünf Sekunden ein weiterer Schlag mit dem Hammer.

Wie spät mag es wohl sein? Wie lange wälze ich mich schon schlaflos auf dem verschwitzten Laken? Ich schätze mal so an die 1000 "Tocks". Ins Bett gegangen bin so gegen 1.30 Uhr. Draußen ist es noch dunkel. Könnte hinkommen: So gegen drei wird es sein.

"Tock...tock". Mein Kopf fühlt sich an, als würde er gleich platzen. Einfach aufplatzen wie eine reife Tomate im Sommerhagel. Ich habe das häufig in letzter Zeit. Mal mehr mal weniger schlimm. Und Schweißausbrüche. Selbst dann, wenn die Hitze nicht so unerträglich ist, wie jetzt, in diesen Wochen.

Im Wohnzimmer schnarrt das Telefon. Dreimal. Dann springt der Anrufbeantworter an. Sabrina vielleicht? Wohl kaum. Nicht um diese Zeit. Falsch verbunden vermutlich.

Sabrina ist meine Freundin. Oder Geliebte. Ganz wie Sie wollen. Sie hat blonde, streichholzkurze Haare und im Bauchnabel einen kleinen Ring aus Platin. Wir kennen uns seit einem halben Jahr. So in etwa jedenfalls. Kennengelernt haben wir uns bei einem Foto-Shooting. Denn Sabrina ist Model, und ich war als Art-Director dabei. Das hört sich toll an, doch die Agentur, bei der ich arbeite, ist eine kleine Agentur, eine sehr kleine, und Sabrina ein Model, wie es Tausende gibt.

"Tock...tock...tock".

Eigentlich hatte Sabrina heute kommen wollen. Gestern natürlich, genau genommen. Hätte jetzt hier sein sollen und neben mir liegen. Doch ihr war was dazwischen gekommen. Sagte sie jedenfalls am Telefon. Das sagt sie oft in letzter Zeit. Und ist immer seltener bei mir, und immer häufiger streiten

wir uns. Auch gestern wieder. Als Sabrina anrief und sagte, sie würde nicht kommen. Nicht kommen können, weil sie einen Fototermin habe. Um Kleinigkeiten ging es bei diesem Streit. Um absoluten Scheißdreck. Fand ich jedenfalls. Doch am Schluß sagte Sabrina: "Ich finde, wir sollten uns eine Weile nicht sehen, Gil. Du bist so anders geworden, irgendwas macht mir Angst an Dir."

Wenn ich mich recht entsinne, hatte ich ihr kurz zuvor von dem Pfifferlingmann erzählt. Diesem saublöden Typ, der mich förmlich zur Weißglut getrieben hat. Gestern früh war das. Im Supermarkt unten in der Martinstraße. Ein Riesenladen, blitzsauber, hervorragend sortiert, das Personal freundlich, flink und kompetent. Ich kaufe gern dort ein, bin fast täglich da. Man kennt mich bereits.

O.K., dieser Typ also steht in der Obst- und Gemüsecke. Gut gekleidet, mittleres Alter, das schon leicht ergraute Haar perfekt geschnitten. Er trägt es kurz, viel kürzer noch als Sabrina. Neben ihm, auf der Ablage, eine dieser durchsichtigen Plastiktüten. Sie wissen schon, diese dünnen, wabbligen Dinger, die man von einer Rolle abreißen kann. Ich hasse diese Tüten. Will man sie öffnen, um etwas hinein zu tun, bricht man sich förmlich die Finger dabei.

Die Tüte des Mannes mit den kurz geschnittenen Haaren ist prall gefüllt. Prall gefüllt mit Pfifferlingen. Herrliche Exemplare. Groß und gerade gewachsen mit üppig fleischigen Köpfen. Sanft gewölbt an den gefransten Rändern, andere in verspieltem, gelegentlich hitzigen, ja fast ekstatischem auf und ab. Eine wahre Pracht diese Pfifferlinge. Und der Kerl sackt sie ein. Stopft einen nach dem anderen in seine Plastiktüte. Immer nur die größten und schönsten. Die mit den sauberen, unversehrten Lamellen. Die Stars unter den Pfifferlingen. Nur die stopft er in seine Tüte.

Ich schaue mir das eine Weile an. Denke, irgendwann hört das auf, irgendwann hat er genug, und vielleicht läßt der Typ ja noch ein paar für mich übrig. 100 Gramm, mehr will ich ja nicht. Doch das Wühlen und Grapschen, das selektieren nimmt kein Ende. Hier ein kleiner - weg damit, da ein großer - rein in die Tüte. Schließlich platzt mir der Kragen. Und ich bin wahrhaftig ein friedfertiger Mensch.

"He, Mann", sage ich, " Das ist nicht mehr witzig."

Der Typ sieht mich an, als habe ihn eine giftige Natter gebissen. Na ja, so ähnlich jedenfalls. Sein Mund steht leicht offen. Zwei Reihen perfekter Jacket-Kronen.

"Die Pfifferlinge", sage ich. "Sie picken da nur die großen raus."

Irgendwie scheint er nicht zu kapieren, was ich meine. Starrt mich nur blöde an. Und ich spüre, wie mir der Schweiß auf die Stirn tritt, mir in die

Augen rinnt, die Achselhöhlen näßt. Und ich höre ihn sagen, den Typ: "Sie ticken ja nicht richtig. "

Ganz ähnlich hat sich dann - zu meinem Erstaunen, um ehrlich zu sein - später auch Sabrina geäußert. Gestern, als sie mich anrief. Um mir zu sagen, daß sie nicht kommen könne und ich ihr die Sache mit dem Pfifferlingmann erzählte.

"Gil", sagte sie", Gil, Du spinnst." Und irgendwann dann dieser Satz: "Wir sollten uns eine Weile nicht sehen, Gil. Du bist so anders geworden, irgendwas macht mir Angst an Dir."

Es ist 10.30 Uhr. Ich fühle mich wie durch den Fleischwolf gedreht. In der Agentur habe ich angerufen, mich krank gemeldet. Elvira war am Apparat. Elvira ist Sekretärin bei uns. Wir hatten mal was mit einander. Ganz kurz nur, dafür aber umso heftiger.

Also Elvira ist dran und ich sag' zu ihr: "Hey Elvira, mein Schatz, wie geht's denn so. was macht die Kunst?" Und Elvira sagt: "Na prächtig geht's mir, wenn nur die Hitze nicht wär'."

"Ja", sag ich, "ist ganz schön heftig.

"Und weshalb rufst Du an? He, Gil. Ich hab' zu tun."

"Oh, sorry", sage ich, erzähle ihr was von üblen Kopfschmerzen und Schüttelfrost, lege als Bonus noch eine Magenverstimmung dazu.

Elvira versteht. "Du kommst also nicht."

"Nein", sag' ich. "Ihr müßt heute ohne mich auskommen. Auch morgen vermutlich. Ich melde mich wieder."

"Na phantastisch", meint Elvira mit einem Anflug von Zynismus. "War's das dann?"

Ich will ihr noch schnell die Sache mit dem Pfifferlingmann erzählen. Doch Elvira unterbricht meinen Redefluß schon nach den ersten Worten.

"Gil, ich kenn' die Geschichte bereits. Sabrina hat mir davon erzählt."

"Oh."

"Ja. War's das?"

"Nun warte doch mal! Und wie findest Du die Sache?"

"Welche Sache?"

"Elvira! Die Sache mit dem Pfifferlingmann!"

"Du willst meine Meinung hören? Ganz ehrlich?"

"Natürlich will ich das."

"Also hör' zu. Du machst da einen wildfremden Typ an, der Dir nichts, aber auch gar nichts getan hat. Der sucht sich einfach ein paar schöne Pilze aus. Vielleicht, weil seine Frau es ihm aufgetragen hat. Schleppe mir ja nicht den Bruch an, hat sie vielleicht gesagt. Und nimm soviel du kriegen kannst, Pfifferlinge sind günstig im August. Kann so gewesen sein, o.k.? Und Du,

was machst Du? Du brätst ihm dafür einen über, machst ihn nach Strich und Faden zur Sau. Wie ich das finde? Bescheuert finde ich das. Absolut bescheuert."

"Oh," sage ich, "so siehst Du das also."

"Ja, so sehe ich das. Exakt so." Sagt Elvira und knallt den Hörer auf.

Was für eine Nacht, was für ein Morgen. Geschlafen habe ich kaum. 2000 Tocks, wenn es hoch kommt. Länger bestimmt nicht. Ich setze Kaffee auf, haue mir zwei Spiegeleier in die Pfanne. Nach dem Frühstück geht es mir besser. Ich hole die Zeitung aus dem Briefkasten, überfliege die Schlagzeilen.

"Hitzewelle über Deutschland: Ozonloch ist schuld!"

Na toll!

"Mann löscht ganze Familie aus! Motiv: Ehefrau hatte einen anderen."

Über Pilze lese ich auch was in der Zeitung: "Vorsicht bei Schwammerl aus dem Osten - noch immer Strahlengefahr!" Und damit man auch weiß warum, ein Rückblick auf die Reaktorkatastrophe in Tschernobyl. 1991 war das. Ganz schön lange her inzwischen. Pilze habe ich seitdem zuhauf gegessen. Besonders Pfifferlinge. Am liebsten ganz einfach so. Gebraten in sehr viel Butter, gesalzen und kräftig gepfeffert.

Pfifferlinge, der Pfifferlingmann. Die Sache will mir nicht aus dem Kopf. Habe ich da womöglich Mist gebaut? Einfach überreagiert? O.k., mag sein. Tut mir leid, Sabrina, tut mir leid Elvira. Vielleicht war die Hitze schuld daran. 33 Grad auch heute wieder. Und am Himmel kein einziges Wölkchen.

So kurz vor zwölf rufe ich Sabrina an.

"Ja bitte?"

"Ich bin's, Gil."

"Hör zu, ich habe gerade Besuch. Mein Bruder ist da, o.k.? Also was ist?"

Das mit dem Bruder nehme ich ihr nicht ab. Soweit ich weiß, hat sie gar keinen. Aber gut, ich bleibe ruhig. Streiten können wir uns ein anderes mal. Ich sage also: "Die Sache mit den Pfifferlingen gestern, Du weißt schon. Also ich hab' mir das noch mal durch den Kopf gehen lassen. Das war vielleicht echt nicht so gut von mir."

Sabrina gibt mir voll und ganz recht: "Du triffst den Nagel auf den Kopf, mein Lieber. Trotzdem, bitte hör' auf, mich damit zu nerven."

"Ich werde mich entschuldigen."

"Du wirst was?"

"Ich werde mich entschuldigen bei dem Typ." Und ich füge noch die Worte hinzu: "Grüß Deinen Bruder von mir."

"Welchen Bruder?" fragt Sabrina.

Da sage ich dann gar nichts mehr und lege den Hörer auf.

Ich werde mich also entschuldigen bei dem Pfifferlingmann. Ich werde sagen: "He, Mann, das mit den Pilzen neulich war nicht richtig von mir." Und ich werde ihm die Hand reichen und hinzufügen: "Tut, mir leid, Schwamm drüber, o.k.?" Anschließend könnte ich ihn zu einem Kaffee einladen. Oder einem Bier. Ja, so könnte das gehen.

Der Zufall will es, daß ich den Typ mit den kurz geschnittenen Haaren, den Pfifferlingmann, noch am selben Tag wiedersehe. Im selben Supermarkt, nur diesmal in einem anderen Bereich. Im hinteren Teil, dort, wo es an einer langen, gläsernen, nach vorne abgeschrägten Theke neben Fleisch und Wurst, Geflügel und allerlei auch exotischem Meeresgetier Dutzende Sorten Käse und die köstlichsten Salate gibt. Eben dort erblicke ich ihn, dort steht er. An der gläsernen Theke mit diesen herrlichen Salaten. Und ich packe die Gelegenheit beim Schopf, natürlich, und spreche ihn an. Ruhig, sehr freundlich, ganz um Frieden bemüht.

"Sie sollten mal den probieren", sage ich und weise auf die Garnelen mit Apfelkraut.

Die Reaktion darauf ist nicht sonderlich vielversprechend.

"Ich mag keine Garnelen", sagt der Pfifferlingmann. Ziemlich mürrisch, wie ich finde.

"Sie mögen keine Garnelen?" frage ich erstaunt und warte gespannt auf ein Zeichen des Wiedererkennens, ein winziges Zeichen nur. Aber da ist nichts, rein gar nichts. Also helfe ich ihm ein wenig auf die Sprünge. Indem ich sage - und vielleicht war das wieder mal falsch: "Aber Pfifferlinge mögen Sie. Große, gut gewachsene Pfifferlinge."

Da endlich hat er es gepackt.

"Sie sind das also, und Sie wagen es tatsächlich..."

Ich spüre es schon: irgendwas läuft schief. Bleib' ruhig, Gil, sage ich mir. Du kriegst die Sache schon in Griff. Und zu dem Pfifferlingmann sage ich: "Tut mir leid, das mit gestern. War irgendwie wohl nicht mein Tag." Und natürlich will ich fortfahren mit meinem Programm: die ausgestreckte Hand, die Einladung zum Kaffee. Oder Bier auch meinetwegen. Aber die Sache läuft schief, geht gründlich in die Hose. Ich spüre es immer deutlicher. Was für eine Scheiße! Schon steht mir wieder der Schweiß auf der Stirn, und ich fange an zu zittern - mein Gott, was soll man von mir denken? - und will nur noch eines: raus, weg von hier. Doch es ist, als habe ich Blei in den Gliedern. Und der Schweiß brennt in den Augen. Und das Zittern wird immer schlimmer. Und der Pfifferlingmann sagt: "Sie sind ja betrunken, Mann, mitten am Tag, sie sollten sich schämen."

Ich versuche zu sprechen, klare Worte zu formen. Doch es ist kaum mehr als ein Stammeln, daß über meine ausgedörrten Lippen kommt: "Ich bin...,

ich bin...NICHT...betrunken! Hören Sie? Ich bin nicht BETRUNKEN! Und Sie..., Sie sind nicht...nett! Sind...gar nicht...NETT!"

Ich sehe meine rechte Hand. Den Zeigefinger. Verschwommen, aber ich sehe ihn. Riesig sieht er aus, die Kuppe nikotingefärbt, eindeutig mein Finger, und er tippt dem Pfifferlingmann auf die Brust. "Nicht BETRUNKEN, NICHT...BETRUNKEN!"

Und da kippt der Typ um, kippt einfach um. Liegt da auf den graugrünen Plastik-Fliesen. Mit hervorquellenden Augen und ziemlich blau im Gesicht. Oh, Mann, was für eine Scheiße!

Natürlich gibt es einige Aufregung. Starrende Kunden. Sanitäter, die den Pfifferlingmann auf eine Trage packen. Und Klaus Warzmann, der mich bittet, ihn ins Büro zu begleiten. Warzmann ist der Supermarkt-Chef. Ein sehr sympathischer Mann, wirklich. Er grüßt mich jedesmal mit einem freundlichen Lächeln. Heute freilich wirkt es ein wenig gequält. Absolut griesgrämig dagegen wirkt der Polizist, der uns im Supermarkt-Büro bereits erwartet. Trotzdem geht dann alles ziemlich schnell. Das Aufnehmen meiner Personalien. Das Protokoll meiner Aussage als Zeuge.

"Dumme Geschichte", sagt der Polizist.

"Peinliche Angelegenheit", sagt Warzmann.

Und ich, was bleibt mir anderes übrig, stimme dem zu. "Nicht gerade schön, so was." Dann darf ich gehen. Doch ich gehe mit einem mulmigen Gefühl. Irgendwas kommt da noch, denke ich, Gil, die Sache ist längst nicht gegessen.

Gegen 14 Uhr bin ich wieder zu Hause. Das Zittern hat sich gelegt. Und die Sonne lacht, und der Himmel ist blau. und ich liege auf meinem Balkon, und irgendwie ist die Welt so einigermaßen o.k.

Später höre ich den Anrufbeantworter ab. Nichts weiter drauf. Nur die Aufzeichnung von letzter Nacht. Zwei Frauen, die sich gegenseitig die Hücke voll quatschen. Quasseln und quasseln und gieckern und gackern, und ich frage mich, wie das Gespräch auf meiner Leitung landen konnte. Ob ich Sabrina mal anrufe? Ihr die Sache im Supermarkt erzähle? Vielleicht lieber doch nicht. Wie es dem Pfifferlingmann wohl geht inzwischen? Echt verrückt, die ganze Geschichte.

Abends schiebe ich eine Videokassette in den Player, schaue mir einen alten Schwarzweißfilm an. Louis Malle, 1957, "Fahrstuhl zum Schafott". Mit Jeanne Moreau, Maurice Ronet, die Musik von Miles Davis. Wahnsinnsfilm. Haut mich stets aufs neue vom Hocker. Also ziehe ich mir noch einen Film rein. Einen Godard, "Außer Atem", gedreht zwei Jahre später. Jean Seberg mit streichholzkurzen Haaren und Knautschgesicht Belmondo. Ich köpfe ein Bier, laß es gluckern, mach mir's so richtig gemütlich. Kurz vor Mitternacht hau ich mich schließlich in die Falle. Kaum 20 "Tocks" später bin ich weg.

Und träume von Sabrina, und der Traum - whow! - ist wirklich - oh, jaaaa! - ein verdammt guter Traum.

Der nächste Tag ist ein Mittwoch. Bruthitze wie an den Tagen zuvor. 28 Grad schon um zehn Uhr früh. Im Radio Hits aus den 80igern. Sade, Eurithmics, Roxy Music. Dann die Nachrichten, der Wetterbericht: "Von Frankreich her nähert sich eine Schlechtwetterfront, die gegen Abend und in den Nachtstunden den süddeutschen Raum überqueren wird. Für den Großraum München muß mit heftigen Gewittern gerechnet werden. Lang anhaltende Regenfälle, vermischt mit Hagel, sind zu erwarten. Der Wind wird kräftig auffrischen. In Gewitternähe kann es zu Böen in Orkanstärke kommen."

Von mir aus, denke ich und schiebe mir genüßlich eine Gabel Rührei in den Mund. Überhaupt ist meine Laune ausgesprochen gut - bis ich die Meldung in der Zeitung lese: "Streit um Pfifferlinge endete mit Herzanfall." Darunter knapp sechs Zeilen. Die Namen abgekürzt: Roland K. und Gil B. Roland heißt also der Pfifferlingmann. Herzlichen Dank Roland. Da hast Du mir ja fein was eingebrockt. O.k., o.k., ist nicht Deine Schuld, gebe ich zu, aber ohne Dich stünde ich jetzt nicht in der Zeitung. Und das, mein Freund, finde ich absolut nicht komisch. Ich nicht und andere auch nicht.

Ich sehe Elvira vor mir, wie sie die Zeilen förmlich aufsaugt mit ihren großen grasgrünen Augen. Wie sie zu Manfred läuft, dem Agenturchef fröhlich die Zeitung unter die Nase hält. "Hier, lies mal, steht über Gil was drin. Völlig durchgeknallt, der Typ." Und Manfred wird die Meldung lesen und vermutlich die Stirn runzeln, und vielleicht wird er sagen: "Scheiße, Gil, da hast Du wirklich Scheiße gebaut, aber voll."

Kann sein, muß aber nicht. Denn was genau steht da schon? Daß in einem Münchner Supermarkt zwei Männer sich über eine Tüte mit Pfifferlinge stritten und der eine dann plötzlich mit einem Herzanfall aus den Latschen kippt. Stimmt im übrigen so auch gar nicht. Stimmt ganz und gar nicht. Denn das mit den Pfifferlingen, das war am Tag zuvor passiert, und ein Streit war es auch gar nicht gewesen. Alles falsch und kein einziges Wort davon, das Roland K. mich ganz übel beleidigt hat, in aller Öffentlichkeit zudem, mich praktisch einen Säufer nannte, wo ich, Gilbert Bosch, völlig nüchtern in diesem Moment und ohnehin kein großer Freund des Alkohols, nicht übermäßig jedenfalls, mich doch eigentlich nur hatte entschuldigen wollen. Vielleicht sollte ich in der Redaktion anrufen, die Sache klarstellen. Dem Schreiberling sagen: "Hören Sie, das war ganz anders. Sie müssen das richtigstellen." Aber nein, das lasse ich lieber. Die halten mich am Ende noch für bekloppt. Und ich denke an Roland, den Pfifferlingmann. Was, wenn er seinen Anfall nicht überlebt hat, inzwischen

tot ist? Bitte nicht, Roland, nicht auch noch das. Das wäre zuviel des guten. Dann nämlich, Roland, könnte ich einpacken in der Agentur. Dann wäre Sense für mich. Da kannst Du einen drauf lassen.

Um kurz vor elf bin ich in der Polizeiwache Gudrun-Stieg. Angenehm kühl ist es hier. Und die Polizisten sind nett zu mir. Auch der von gestern ist heute sehr nett. Mit seiner Knollennase sieht er ein bißchen aus wie der Schauspieler Karl Malden. Sie wissen schon, der Bulle aus den "Straßen von San Francisco".

"Gilbert Bosch", sage ich. "Die Sache im Supermarkt gestern. Sie erinnern sich vielleicht."

"Aber klar doch", sagt Knollennase. "Dumme Geschichte war das. Wird wohl auch die Hitze gewesen sein. Womit kann ich Ihnen helfen?"

"Nun ja, ich würde gern wissen, wie es ihm geht inzwischen, ihn kurz besuchen vielleicht. Seine Adresse - ob Sie mir die wohl geben könnten?"

Knollennase kratzt sich am Kinn. Er hat einen dicken Pickel darauf. Ziemlich häßliches Ding.

"Seine Adresse? Eigentlich dürfen wir das nicht. Nicht einfach so, verstehen Sie? Aber gut, Ihre hat er schließlich auch."

Ich bin ein bißchen verwirrt. "Der Mann hat meine Adresse? Wie das? Er war doch nicht bei Bewußtsein gestern."

Knollennase klärt mich auf. "Später schon. Rief hier an. Roland Kramer heißt der Mann, jetzt wissen Sie es also. Wohnt im Eichenweg 12. Rief also an, der Roland Kramer, sagte, er wolle sie verklagen."

"Mich verklagen will er also. Na toll. Frage mich nur, wegen was. Der Kerl hat schließlich angefangen."

"Weiß ich doch", sagt Knollennase. Und bereut offenbar schon, daß er mir Kramers Adresse gegeben hat. "Der kann Ihnen gar nichts. Nur die Ruhe bewahren. Da kommt schon nichts mehr nach."

Dein Wort in Gottes Ohr, denke ich, wechsle kurzerhand das Thema: "Schön kühl haben Sie's hier drinnen."

"Ja", sagt Knollennase. "Die Klimaanlage ist schon o.k."

Und ich darauf: "Soll Gewitter geben heut abend."

Und Knollennase sagt: "Da warte ich schon lange drauf." Netter Kerl, wirklich. Man könnte ihn richtig lieb gewinnen.

"Also dann", sage ich. Und verlasse nur widerstrebend den herrlich kühlen Hauch des Polizeireviere, tauche ein in die mörderische Sonnenglut, die mich draußen mit heißen, gierigen Armen umfängt. Und an mir leckt, hechelnd mit geiler Zunge. Schleckt, sabbert und mir giggernd schlürfend das Mark aus den Knochen saugt.

Eichenweg 12. Ein schmuckes Einfamilienhaus. Das tief gezogene Dach mit graphitgrauen Schindeln gedeckt. Unten große Fenster, die Rahmen in einem verwaschenen Blau gestrichen. Saftig grüner Efeu rangt an der weißen Backsteinmauer der Regenrinne entgegen. Im Dach eine Gaube mit einem weiteren Fenster. Vor dem Haus ein weitläufiger Garten. Ein Garten, wie ich ihn liebe. Bunt, voller Blumen, ein bißchen verwildert. Auf der Terrasse ein wuchtiger Holztisch in weiß, dazu die passenden Stühle, ebenso wuchtig und von derselben Farbe. Ein blauer Sonnenschirm, ein Grillofen, aus Gußeisen, so scheint es. Schön, das alles, wirklich schön, so anheimelnd, so friedlich. Nur eines stört in dieser Idylle, stört ganz gewaltig sogar. Es ist das Auto in der Einfahrt. Ein großes, glänzendes, pechschwarzes Auto. Ein Leichenwagen.

Roland Kramer ist tot. Die Erkenntnis trifft mich wie ein Schlag. Ich stehe da, unfähig mich zu rühren, starre hinüber zu dem Haus, dem schwarzen, glänzenden Auto. In meinem Kopf ein einziges Chaos. Du bist schuld. Du bist schuld. Du bist schuld.

Ein Mann verläßt das Haus, öffnet die Heckklappe des Wagens, kehrt zurück ins Haus. Sekunden später taucht er wieder auf. Hinter ihm ein zweiter Mann. Und dazwischen der Sarg. Der Sarg mit dem Pfifferlingmann darin. Mit geübten Griffen schieben sie ihn auf die Ladefläche. Dann das leise, kaum hörbare "Plopp", mit dem sich die Heckklappe schließt. Kurz darauf setzt sich der Wagen in Bewegung. Fährt langsam, ganz langsam, während Kies unter den Rädern knirscht, die Einfahrt entlang, biegt ab in den Eichenweg und fährt davon. Ich schaue ihm nach, versonnen, mit jagendem Puls, bis er endgültig aus meinem Blickfeld verschwunden ist. Erst dann sehe ich die Frau. Sie steht am Ende der Einfahrt. Ganz hinten, links neben dem weißen Haus, da, wo sich die Eingangstür befindet. Steht da und schaut zu mir herüber. Und ich gehe hin zu ihr, ganz automatisch ohne nachzudenken. Mit Beinen, die wie aus Gummi sind. Und der Kies knirscht unter meinen Schuhen, wie er zuvor geknirscht hatte unter den Reifen des schwarzen Leichenwagens. Bis es dann aufhört, das Knirschen, und ich vor ihr stehe und sie ansehe und sie mich ansieht. Fragend aus dunklen Augen, riesigen Augen, absoluten Wahnsinnsaugen. Augen, unergründlich wie die tiefsten Tiefen des tiefsten aller Meere. Augen, die beherrschend sind in dem schmalen fein geschnittenen Gesicht der jungen Frau. So Anfang 30 wird sie sein. So alt wie ich in etwa. Die Tochter von Roland Kramer vermutlich.

"Gilbert Bosch", sage ich. "Bitte entschuldigen Sie mein Eindringen. Aber ich kam gerade vorbei, und da sah ich...., nun ja, ich möchte Ihnen mein Beileid aussprechen. Es tut mir so entsetzlich leid."

"Gilbert Bosch", sagt die Schöne. Und dann, nach einer kleinen Pause noch mal dasselbe: "Gilbert Bosch. Sie sind das also."

"Ja", sage ich, und der Satz kommt mir bekannt vor, und mein Mund ist knochentrocken dabei. "Ihr Vater hat Ihnen erzählt...?"

"Mein Mann", korrigiert mich die Frau mit den Wahnsinnsaugen. "Mein verstorbener Mann. Er war 20 Jahre älter als ich, 22, um genau zu sein."

"Oh", sage ich, und die Frau darauf: "Christina Kramer, mein Name. Bitte, kommen Sie doch rein. Und sagen Sie einfach Christina zu mir."

"Gil", sage ich. "Gil, so nennt man mich im allgemeinen."

"Gut, Gil also." Und sie führt mich ins Wohnzimmer und bittet mich Platz zu nehmen und fragt mich, ob ich vielleicht ein Bier haben möchte. Und ich sage: "Wäre nicht schlecht." Und als sie es holen geht, das Bier, schaue ich mich ein wenig um. Viel Stahl und Chrom und sehr viel weiß. Der Fußboden, die Wände, das Leder der Sitzgarnitur, handschuhweich im übrigen. Auch die Regale, prall gefüllt mit Büchern, schneeweiß, sie reichen rauf bis an die Decke. Passend, in einem hellen grau, Hi-Fi-Anlage und Fernsehgerät. Bang & Olufsen natürlich. Luxus pur. Alles wirklich nur vom Feinsten.

"Gefällt Ihnen, was Sie sehen?"

Ich zucke zusammen, fühle mich ertappt. "Oh ja", Sie haben es wunderschön hier."

"Mein Mann war Architekt", sagt Christina, während sie die Flasche "Becks" und ein Glas auf den Tisch stellt. Weißer Marmor, grau geädert. "Ein sehr erfolgreicher Architekt." Ihre Stimme klingt ein wenig rau, und sie ist barfuß. Kein Wunder, daß sie unhörbar, so völlig unhörbar für meine Ohren den Raum betreten konnte. Wie eine Katze, denke ich. Wie eine Katze. Und sie hockt sich in den Sessel mir gegenüber, schwarze Seide auf weißem Leder, der Hosenanzug ganz sicher rasend teuer. Und ich sehe, daß ihre Haare grau sind, erst jetzt fällt es mir auf. Sie sind grau wie die ihres Mannes. Ihres verstorbenen Mannes. Nur war der um einiges älter.

"Reden wir also", sagt Christina. Ganz ruhig, sehr gefaßt. Und dann noch: "Sie müssen sich keine Vorwürfe machen, Gil. Es ist nicht ihre Schuld. Roland hatte ein schwaches Herz. Er regte sich leicht auf. Wie oft habe ich zu ihm gesagt: Roland, reg' Dich nicht auf. Nicht deshalb, das ist die Sache nicht wert. Denk an Dein Herz. Auch gestern nacht. Eigentlich war er schon wieder o.k."

Christina redet, als rede sie zu sich selbst, als sei ich gar nicht da. Fährt sich mit sonnengebräunten Fingern, die Nägel kurz geschnitten und unlackiert, durch das graue Haar. Es ist länger als das von Sabrina, um einiges länger und trotzdem kurz. Ein bißchen wie Anna Karina, denke. Die Schauspielerin, eine der Ikonen aus der Zeit der nouvelle vague. "Der kleine Soldat", "Pierrot le Fou", beide Filme von Godard. Und ich trinke einen

Schluck von dem kühlen, prickelnden "Becks", lasse es meine Kehle küssen und frage: "Was ist passiert gestern nacht?"

Sie schaut mich an mit ihren Riesenaugen. Augen eines waidwunden Rehs. Und ihre Finger, diese langen, schlanken Finger, fahren durch das graue Haar, und einen Moment lang, ganz kurz nur, rutscht rechts der schwarzseidene Ärmel hoch, und ich sehe einen häßlichen Fleck auf ihrer Haut, bläulichviolett.

"Er hat sie angerufen, Gil. Es muß so kurz nach Mitternacht gewesen sein. Und er war hochgradig erregt, völlig außer sich. Und ich sage noch: Roland, laß das sein. Laß den Mann in Ruhe. Das mit den Pfifferlingen war doch echt nur Kinderkram. Und irgendwie hatte der Mann ja auch ein bißchen Recht. Und außerdem wollte er sich entschuldigen bei Dir. Was, in Gottes Namen, soll dieser Schwachsinn?"

"Das haben Sie gesagt?" frage ich, bin einigermaßen verwirrt und fühle mich endlich verstanden. "Das haben Sie wirklich gesagt?"

"Exakt", sagt Christina. "Und ich war ziemlich wütend. Und bin raus, und gehe eine paarmal um den Block, um wieder zur Ruhe zu kommen, denn ich war wirklich wütend. Und als ich nachhause komme, so 20 Minuten später, da liegt er da. Sehen Sie? Da so ungefähr." Christina weist auf eine Stelle etwa zwei Meter entfernt von dem Bang & Olufsen-Fernseher. Und sie schaut mich an, und kratzt sich am Fuß - eine Katze, eine Katze - und fragt mit ihrer rauhen Stimme: "Wie haben Sie das empfunden, Gil? Diesen Anruf, mitten in der Nacht, diese bösen Worte?"

Ich gieße mir den Rest ein von dem "Becks". Dann sage ich, wie es war. "Ich weiß nichts von einem Anruf. Habe geschlafen wie ein Stein letzte Nacht. War völlig weg. Kann sein, daß da was war. Gehört habe ich nichts. Nichts, absolut nichts. Vielleicht ist da was auf meinem Anrufbeantworter." Und dann sage ich noch: "Scheiße, das alles. Echt scheiße."

Und Christina sagt: "Aber echt."

"Er war tot? Lag da, war einfach tot? Mein Gott, das muß ein Schock gewesen sein."

Christinas Finger in ihrem grauen Haar. Sie fahren hin, sie fahren her. Und ich sehe noch einmal, auch diesmal ganz kurz nur, den bläulichvioletten Fleck auf ihrem Arm. Und höre sie sagen: "Ja, ein Schock war das, natürlich war das ein Schock. Kann man wohl sagen. Ich rief dann Doktor Scholl an. Unser Hausarzt ist das. Der kam sofort. So 20 Minuten später war er da. Und hat ihn untersucht, meinen Mann. Und dann gesagt: Tut mir leid, entsetzlich leid. Sie müssen jetzt stark sein, ihr Mann ist tot."

"Oh, Scheiße", sage ich. "Was für ein Schock."

Und Christina sagt: "Echt gebügelt war ich. Total geplättet. Möchten Sie vielleicht noch ein Bier?"

"Besser nicht", sage ich. "Die Hitze, wissen Sie? Da steigt einem der Alkohol sehr schnell zu Kopf. Und eigentlich vertrage ich überhaupt keinen Alkohol. "

"Oh", sagt Christina.

"Ja," sage ich. Und dann: "Ich würde gern zur Beerdigung kommen."

"Aber natürlich", sagt Christina. Und sieht mich an mit ihren dunklen Augen, diesen unergründlichen Augen, tiefer als die tiefsten Tiefen des tiefsten aller Meere. "Ich schicke Ihnen eine Karte."

Dann gehe ich. Und wieder knirscht der Kies unter meinen Schuhen. So, wie er geknirscht hat, als vor nicht allzu langer Zeit, knapp eine Stunde mag vergangen sein, der schwarze, pechschwarze Leichenwagen die Einfahrt des weißen Hauses mit den graphitgrauen Dachschindeln verlassen hat. Und Ich drehe mich um. Und da steht sie. Und winkt mir nach. Und ich winke zurück. Und denke: Oh Mann, was für eine Scheiße das alles, was für eine schreckliche, gottverdammte Scheiße.

Zu Hause höre ich den Anrufbeantworter ab. Und höre die Stimme eines Toten. Die Stimme von Roland Kramer. Die Stimme des Pfifferlingmannes.

"Bosch? Sind Sie da, Bosch? Natürlich sind Sie da, Bosch! Sie können sich nicht verstecken hinter Ihrem Anrufbeantworter. Ich weiß, daß sie da sind. Und ich werde Sie verklagen, hören Sie? Ich werde Sie verklagen. Verklagen werde ich Sie!"

Das Band läuft. Und der Klang ist schlecht. Es brummt und krächzt. Ich weiß nicht, woran das liegt. Das geht schon eine ganze Weile so. Immer dieses Brummen und Krächzen.

"Roland, hör' auf damit. Laß ihn in Ruhe, den Mann. Das ist doch Scheiße, was Du da machst." Christinas Stimme, tatsächlich Christinas Stimme. Die Stimme der Frau mit diesen Wahnsinnsaugen. "Mach' Schluß, Roland, hör' auf mit dieser verfluchten Pfifferlingsscheiße." Und ich höre, wie Christina fragt, erregt offenbar, ziemlich wütend sogar: "Weißt Du , wie spät es ist, Roland? Nach Mitternacht, Roland. Es ist nach Mitternacht. Roland." Und ich höre ein Klatschen darauf, ein häßliches Klatschen. Und dann einen Schrei. Und ich höre Roland, den Pfifferlingmann, sagen: "So nicht, Chris, nicht mit mir." Und ich höre es noch mal klatschen. Und denke an den bläulichvioletten Fleck auf Christinas Arm. Roland, du Mistkerl, auch wenn du tot bist inzwischen, das verzeihe ich dir nie.

Ein Knacken. Der Hörer wird offenbar aufgelegt. Doch was ist das? Ich höre die Stimmen weiterhin. Christinas Stimme und die des Toten. Des toten Roland Kramer. Die Stimme des Pfifferlingmanns.

Aber hallo, denke ich, drücke die Stop-Taste. Dann geh' ich in die Küche, hol' mir ein Bier aus dem Kühlschrank. Und es ist immer noch heiß,

drückend heiß. Und ich lehn mich zurück im Sessel, dem schäbigen , und drück' die Taste, die andere. "Play" steht darauf.

Christinas Stimme. Undeutlich, doch es ist, ganz zweifellos, Christina. Christina mit den Wahnsinnsaugen. Unergründlich wie die tiefsten Tiefen des tiefsten aller Meere. Und sie sagt: "Du bist ein Schwein. Roland. Hörst Du? Ein Schwein bist Du, und Du schlägst mich nie wieder, nie wieder. Und ihre Stimme wird lauter und lauter, wird zum Schrei. "Nie wieder, Roland. Nie wieder." Und ich höre ein Röcheln. "Meine Herztropfen, Chris, bitte. Die Tropfen. Ich glaube, es geht wieder los."

Christina, mein Engel, Du mit den grauen Haaren, Du bist dabei, Deinen Mann zu töten. Weißt Du das? Ist Dir das klar, wirklich klar?

Und Christina sagt: "Hol' sie Dir, Deine Tropfen. Komm her zu mir, wenn Du kannst." Und wieder dieses Röcheln. Und dann ein Poltern, ganz so, wie es klingt, wenn ein schwerer Gegenstand zu Boden fällt. Und dann ist es still. Nur das Zu schlagen einer Tür höre ich noch. Christina geht um den Block. Und ihr Mann, der Pfifferlingmann, stirbt währenddessen. Was für ein Tod, denke ich. Und stelle mir vor, wie es wohl sein mag, so zu sterben. Und hole mir noch ein Bier aus dem Kühlschrank. Und draußen höre ich ein erstes Donnern. Ich weiß, es ist vorbei. Und ich schaue aus dem Fenster in die Dunkelheit. Und der erste Blitz zuckt auf. Und Regentropfen klatschen ans Fenster. Und ich liege im Bett. Und ich kann nicht schlafen.

"Tock", macht in der Küche der Wasserhahn. "Tock" alle fünf Sekunden. Zwölfmal in der Minute. 720mal die Stunde.

"Tock..., tock..., tock..."